

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich ein Mal und ist durch die Expedition, Neue Strassenstr. 1/2, und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen: M. 1.50, frei ins Haus M. 1.80, wo keine Post am Orte, M. 2.25.

Professionell gedruckt durch die Druckerei von Hermann Kuhn, 22 Strassenstr., für Schlesien und Posen, am 18. September 1906.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expeditions 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 208.

Freitag, den 7. September 1906.

17. Jahrgang.

Partei und Gewerkschaften.

Genosse Kautsky beendet in der soeben erschienenen Nummer der „Neuen Zeit“ seine Auseinandersetzung über die Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaften. Wir geben die wesentlichen Gedanken daraus wieder:

Die Gewerkschaften sind zu großen und starken Organisationen angewachsen, die imstande sind, durch ihre reichen Mittel ihren Mitgliedern sehr erhebliche Vorteile zu verschaffen, die aber in demselben Maße, in dem sie wachsen, auch im Kampfe mehr zu verlieren haben. Gleichzeitig aber haben sich noch weit stärker in zahlreichen Industriezweigen die Unternehmer zu fürchtbaren Verbänden vereinigt, die niederkämpfend mit den gewöhnlichen Mitteln der „Kassier-Taktik“ nur unter außerordentlich günstigen Verhältnissen möglich, unter normalen Bedingungen ausichtslos ist.

Unter diesen Verhältnissen werden die Gewerkschaften nicht kampfunfähig, aber ihre Kampflust schwindet, sie werden mehr und mehr in die Defensive gedrängt und müssen bei dem Beginn eines jeden Kampfes immer vorläufiger alle Chancen abwägen, denn zu viel steht für sie auf dem Spiele und zu mächtig ist der Gegner, als daß man ihn leichtfertig herausfordern dürfte.

So entwickelt sich das vielberufene „Ruhebedürfnis“ der Gewerkschaften, nicht als Laune einiger Gewerkschafter, sondern als das Resultat sehr realer, von dem Willen der einzelnen völlig unabhängiger Verhältnisse.

Ganz anders aber gestaltet sich die Situation, wenn wir nicht die Entwicklung der Gewerkschaften und ihrer Gegner allein, sondern die des gesamten Klassenkampfes verfolgen. Wir sehen dann, daß die Klassengegensätze sich immer schärfer ausprägen, besonders in Preußen, wo der mächtigsten Sozialdemokratie die stärkste Regierung, die geringsten und brutalsten Ausbeuter, Junker und Scharfmacher, gegenüberstehen. Da begegnet jede Regung der Arbeiterklasse besonders hartnäckigen Widerstand, verschärfen sich die Konflikte, werden die politischen Kämpfe immer erbitterter, werden die Möglichkeiten friedlicher, ruhiger Entwicklung immer mehr unterbunden, reifen immer mehr die Bedingungen einer katastrophalen Entwicklung. Der Stillstand der Sozialreform, die völlige Unfruchtbarkeit des heutigen Parlamentarismus, die so manchem als Beteweise der Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie erscheinen, entspringen vielmehr ihrer Stärke. In anderen Ländern kann es die Bourgeoisie noch wagen, mit der Sozialdemokratie zu experimentieren, wie ebendem Bismarck mit Casselle und Schwelger zu experimentieren suchte; in Deutschland sind wir über dies Stadium längst hinaus, und es gäbe keine Politik der Sozialdemokratie, die es wieder beleben könnte, als die der Abriistung und Abdankung. Die Stagnation allen Fortschritts beweist nicht, daß die Sozialdemokratie ohnmächtig geworden ist, sondern vielmehr, daß wir in jene Periode eingetreten sind, in der alle Illusionen allmählicher Ausbühung des Kapitalismus fallen müssen, in der sich die Gegensätze immer mehr ausprägen, sich alle Sicherheitsventile verstopfen und die soziale Spannung immer bedrohlicher antäuscht, bis irgend ein Ereignis den Kessel zum Bersten bringt. Und die große russische Revolution ist schwanger genug mit Ereignissen, die dazu führen können. So wächst in demselben Maße, in dem das

Ruhebedürfnis der Gewerkschaften und namentlich das ihrer, für ihr Gedeihen verantwortlichen Führer, nicht für ihre Personen, sondern für ihre Organisationen, zunimmt, die revolutionäre Spannung im kämpfenden Proletariat, eine Stimmung, die naturgemäß in der Partei am ehesten und leichtesten ihren Ausdruck findet. Gewerkschaftler, die die gewerkschaftliche Welt als eine Welt für sich, nicht als ein Etappen des großen proletarischen Klassenkampfes betrachten, können da leicht dazu kommen, in der Partei ein die gewerkschaftlichen Interessen führendes Element zu sehen, um so mehr, da in demselben Maße, in dem die oben beschriebene Entwicklung vor sich geht, auch die Abhängigkeit von Partei und Gewerkschaft eine immer enger wird, jeder der beiden Teile bei jeder größeren Aktion immer mehr auf den anderen angewiesen ist. Da kommt es schließlich dahin, daß manchem Gewerkschaftsführer die Partei als der Ruheförder erscheint, der die Ruhe so bedürftigen Gewerkschaften immer wieder in neue Kämpfe hineinzieht und sie Katastrophen entgegenreibt, die sie völlig ruinieren können.

In den Diskussionen über die Matfeier und über den Massenstreik, sowie in der Haltung gegenüber der russischen Revolution sind die daraus erwachsenen Differenzen deutlich und mit erschreckender Schärfe zu Tage getreten. Entwickeln sie sich in der bisherigen Weise weiter, dann wird der Konflikt zwischen Partei und Gewerkschaften unerbittlich, ein Konflikt, der für beide Teile, für die ganze Arbeiterklasse Deutschlands unabsehbaren Schaden herbeiführen, die deutsche Arbeiterbewegung für Jahre hinaus kampfunfähig machen würde, in einer Zeit, in der sie mehr als je auf den innigsten Zusammenschluß aller Kräfte angewiesen ist, um den großen Aufgaben gewachsen zu sein, die ihrer harren.

Vorurteilen oder Beschwichtigungen, die Mahnung, sich doch zu vertragen, da wir hüten und drücken doch nur das Beste wollen und uns leicht einigen könnten, wenn nicht die „radikalen Stänker und Krakeeler“ da wären — das nützt nichts, da es den Kern der Sache nicht trifft. Partei und Gewerkschaft können nur gedeihen, wenn sie einheitslich und geschlossen in der gleichen Richtung tätig sind — wenn auch natürlich jede in einer anderen, ihr besonders entsprechenden Weise. Gibt es keinen gemeinsamen Kopf, der sie beide dirigiert — und bei den gegebenen Verhältnissen scheint es vorkünftig ausgeschlossen —, dann bleibt uns nur eins: entweder greifen die Gewerkschaften oder doch die Gewerkschafter in die Partei, oder die Partei beziehungsweise die Parteigenossen in die Gewerkschaften richtunggebend ein.

Auf den ersteren Weg wies auch Elm in der Konferenz hin:

„Wenn die Gewerkschaftsmitglieder sich mehr und mehr um die Partei kümmern würden, dann würde diese Richtung (die radikale) auf einem einzigen Parteitag einfach weggeseigt werden.“

Der Versuch, diese Richtung einfach hinwegzujagen, könnte, wenn er nicht von vornherein elend scheiterte, nur den Erfolg haben, der Partei jede bestimmte Richtung, ja jeden festen Zusammenhalt zu nehmen und sie schließlich zu zersplittern und aufzulösen. Gelänge es aber den Gewerkschaftern, die „momentan herrschende Richtung“ in der Partei aus dem Wege zu räumen, so besitzigten sie damit auch jenen Faktor, der sie am kraft-

vollsten daran verhinderte, zünftige und aristokratische Tendenzen auskommen zu lassen, und der sie dahin drängte, die Vorkämpfer der ganzen Arbeiterklasse zu sein. Alle die Bezüge, die die deutschen Gewerkschaften und ihre Beamten bisher so hoch über die englischen erhoben, sie vor deren Stagnation bewahrt haben, brotten dann nach und nach verloren zu gehen.

Diese Methode, die Einheit zwischen Partei und Gewerkschaft herzustellen, könnte zu nichts anderem führen, als zur Degradierung der Partei wie der Gewerkschaften. Es ist nie von Vorteil, wenn jener Faktor, der die Gesamtheit und das Endziel repräsentiert, sich jenem Faktor zu unterwerfen hat, der nur einen Teil und nur die nächsten Interessen dieses Teiles vertritt.

Das Umgekehrte ist in der deutschen proletarischen Bewegung bisher der Fall gewesen, und es war für beide Teile, Partei und Gewerkschaften, von Vorteil. Die deutsche Sozialdemokratie ist dabei die erste der Welt geworden, und die deutschen Gewerkschaften überflügeln die ebendem vorbildlichen englischen Gewerkschaften an Intelligenz und Latkraft, ja sogar an Umfang.

Bei dieser Beeinflussung der Gewerkschafter durch die Partei haben sich aber jene bisher keineswegs beengt oder gelähmt gefühlt. Die Partei wirkte vielmehr erhebend und kräftigend auf sie. Nun plötzlich soll das anders werden. Es ist heutzutage, daß Bömelburg erklären konnte:

„Er (Geyer) sagte, der Beschluß von Rdn sei überholt durch den von Jena, und infolgedessen sei der Jenaer Beschluß maßgebend. (Hört, hört!) Also wir haben uns in der Gewerkschaftsbewegung einfach unterzuordnen, andere bestimmen und wir haben zu gehorchen.“

Andere bestimmen! Also die Partei, das ist für die Gewerkschafter, auch wenn sie Parteigenossen sind, in diesem Zusammenhang etwas Fremdes. Der Jenaer Beschluß ist nicht ein Beschluß, an dem Bömelburg mitgewirkt hat, sondern ein Beschluß „anderer“. Die Minorität des Parteitages braucht dessen Beschlüsse nicht zu respektieren, wenn diese Minorität aus Gewerkschaftern besteht!

Wir haben das herder nicht um uns darüber zu erörtern, sondern weil es kennzeichnet, auf welchem Wege sich manche unserer Gewerkschaftler befinden. Sie sind gute Parteigenossen, aber die Partei verliert für sie ihre Geltung innerhalb des Rahmens der Gewerkschaft.

Selbst die Pflichten des Parteigenossen sind innerhalb der Gewerkschaft keine anderen, als außerhalb derselben, er hat überall in der gleichen Weise für die Partei und ihre Beschlüsse zu wirken, die stets bezwecken, die Kraft und das Gedeihen der gesamten Arbeiterklasse, damit aber auch das der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu fördern und zu sichern.

Das hat in unserer Partei, seit jeder gegolten, und sie kann in ihrem Interesse, wie in dem der Gewerkschaften nichts Besseres tun, als bei dieser Auffassung zu beharren. Soll diese aber in den Gewerkschaften Geltung behalten, dann ist es dringend notwendig, daß unsere vorwiegend politisch tätigen Genossen den Gewerkschaften größere Aufmerksamkeit schenken. Das Wachstum der gewerkschaftlichen wie der politischen Organisation führt immer mehr zur Arbeitsteilung. Die einen der Genossen kümmern sich mehr um das eine, die anderen mehr um das andere Tätigkeitsgebiet. So begreiflich das ist, es ist vom Uebel. Jeder Parteigenosse, der dazu im stande ist, sollte es nicht bloß

Fuse.

Eine schlesische Dorfgeschichte. Von Ewald Gerhard Seeliger.

Mit müden Bewegungen legte sie ihre Kleider ab. Die Haustür war verschlossen, auch die Stalltür war mit dem Holzriegel zugesperrt. Schlafesangen schlüpfte sie zur Kammertür und drehte den Schlüssel herum. Sie spürte wohl, daß das Schloß nicht einschloß, aber sie war zu matt und abgespant, um über die Ursache der Störung weiter nachzudenken. Auch fühlte sie sich sicher.

Sie legte sich nieder und schlief sofort ein, leise und regelmäßig gingen ihre Atemzüge.

Eben vergangen das letzte Rot am Himmel. In demselben Augenblicke läutete Franz Meyer die grüne Platte und stahl sich vorsichtig vom Wagen herunter. Der Spieß knurrte zwar ein wenig, aber Christoph Ragerab öffnete nur die Augen, um sie gleich wieder zu schließen. Die Wagenlaterne brannte, die Straße war einsam, und bis zum nächsten Dorfe dauerte es noch eine gute Stunde.

Franz Meyer verstaute sich hinter einen hohen Kirchturm und ließ den Wagen fortrollen. Dann nahm er den Rückweg unter die Füße, sechs Wegstunden. Er lief in die Nacht hinein, ohne anzuhalten. Den Kopf nach vorn, die Augen nach unten, streifte er wie ein verschleppter Hund zu dem Dorfe zurück. Als heute hinter ihm her ein wilder Reiter, dem es nur nach vorn entkommen konnte.

Nach Mitternacht sah er das Dorf im Sternenschein vor sich liegen. Er verließ die Chauffee, bald auch die Landstraße und schlich hinter den Gartenzaun hin.

Dann brach er mitten durch die Beerenbüsche, daß die Zweige knackten, und sprang quer über die Erdbearbeite. Bei der Stalltür machte er Halt. Er horchte und hörte nur das schnaubende Atmen der Kühe. Mit der Klinge des Taschenmessers schob er den Hock zurück, be: die Kette zuckelt. Mit leinem Geklapper fiel er auf das Pflaster des Bodens.

Dann tastete er sich mit Behen und Fingern bis zum Gang, der nach der Küche führte, an der Futterkiste vorbei und an der schrägen Kellertür. Dann kamen drei Stufen, dann machte der Weg eine Ecke um die Milchammer herum.

Hier lag sich Franz Meyer die Stiefel aus und schlich auf bloßen Füßen in die Küche.

Wie eine Maus in der Falle piff die Schlafkammertür, die selbsten leisen Drucke nachgab.

Fuse schloß tief und schmer und rührte sich nicht.

Kautlos hob er den Fenstervorhang, und der Dämmererschein der hellen Nacht quoll ins kleine Gemach.

Fuse lag auf dem Rücken, und ihre leichtbedeckte Brust hob und senkte sich in langen Atemzügen. Ihr rechter Arm hing über den Rand des Bettes, ihr linker stützte den Nacken. Wie ein Dieb schlich sich Franz Meyer zu ihr hin, und seine Mühlstein bebten vor Gier.

Dann ließ er den Vorhang wieder zurückfallen, und es wurde finster in der Kammer.

Fuse aber erkannte ihn nicht, denn sie erwachte nicht zum vollen Bewußtsein und umfing den Knecht, als wäre es der Herr.

VI.

Als die Sonne im Osten die ersten Mähnen wühlte, lag Fuse aus einem tiefen traumlosen Schlafe empör. Ein häßliches Geräusch hatte sie geweckt.

Ein dumpfer Druck lastete auf ihrem Stam, der nur allmählich unter schmerzenden Anstrengungen wich. Die zerklüfteten waren ihr die Glieder. Sie setzte sich auf und versuchte die Augen zu öffnen. Das Geräusch dauerte fort. Mit Gewalt riß sie da die Lider auseinander und sah Franz Meyer mitten ins Gesicht. Er lag neben ihr und schnarchte.

Wie ein Gespenst starrte sie ihn an, nur einen Augenblick, dann wachte sie auf.

Eine heiße, feuchte Haut schloß in ihr auf und erfüllte sie bis in die fernsten Nervenenden. Sie hätte ihn erlösen mögen mit ihren Fingern, mit ihren Händen. In den Rippen hätte sie ihn erlösen mögen. Aber sie fühlte ihre menschliche Ohnmacht gegenüber seiner irdischen Stärke.

Nach Rache und Ruh' sagte es in ihr.

Wie von der Kehle einer unerbittlichen Not getrieben, glitt sie leise aus dem Bett, aus der Kammer in die Küche, am breiten Herd vorbei zum Topfregal, in dessen Schublade das spitze blanke Brotmesser lag. Das nahm sie in die rechte Hand.

Ins Herz wollte sie es ihm stoßen, während er schlief. Und sie unklammerte es, als wäre es das einzige Rettungsmittel aus ihrer grenzenlosen Pein. Mit gleitenden kurzen Schritten schlich sie zur Kammertür.

Aber Franz Meyer lag aufrecht im Bett und empfing sie mit einem brohrenden Gelächter.

Da entfiel ihr das Messer, und sie verstaute sich, vor sich selbst schauernd, in einem bunten Wirbel.

Nach einer Weile hörte sie, wie er hinaus ging.

Wie ein Blitz durchquerte sie der Gedanke: wenn Franz Meyer nicht mehr wiederkäme. Kein Mensch würde dann ihre Schmach erfahren. Ausbreiten wollte sie diese Nacht aus ihrem Gedächtnis. Aber fort, weit fort mußte er sein und ihr niemals wieder unter die Augen treten.

Sie raffte sich auf und tat mechanisch die nötigen Hausarbeiten. Bald aber kam eine Schwäche über sie, und hallos sank sie auf die Ofenbank. Obgleich sie noch keinen Bissen gegessen hatte, lag ihr doch ein quälendes Würgen im Halse auf. Da trat Franz Meyer vom Küchentisch her wieder in die Küche und lachte.

„Ginard, du Hund!“ schrie sie und wies ihm mit einem Feuerzettel den Weg.

Er aber warf ihr nur eine Wäge zu und befahl: „Ging sie auf!“ Schloß hinter ihre Arme zurück. Sein Vorhaben hatte ihr die Gewalt der Petria genommen. Doch die Wäge ließ sie mit dem Fuße von sich, als wäre sie erwacht.

„Sob sie auf!“ grunzte er sie an. „Du wirst jetzt alles tun, was ich will!“ Sonst sprach er nichts, und seinem Mann zuert.

Mit einem dumpfen Geräusch brach sie zusammen. Doch bald wieder he seine roten Worte auf. Und sie noch mit Rehen und Stöhnen unter den Tisch nach der Küche.

für seine Pflicht halten, seiner Gewerkschaft anzugehören, sondern auch für seine Pflicht, in ihr auf eifrige Tätigkeit zu sein. Einerseits um ihre Bedürfnisse zu studieren, um im Stande zu sein, stets die dauernden großen Interessen seiner Kollegen in der Gewerkschaft begreifen und auf vornehmlichste vertreten zu können, dann aber auch, um unter den indifferenten oder gar dem Sozialismus feindseligen Kollegen erfolgreich für unsere große Sache zu propagieren, ihnen Klassenbewußtsein beizubringen, ihren Gesandten über den der augenblicklichen gewerkschaftlichen Sonderinteressen hinaus zu dem der allgemeinen Klasseninteressen zu erheben, die mit den höchsten und allgemeinsten Menschheitsinteressen zusammenfallen. Unermüdet und planmäßig müssen unsere Genossen in den Gewerkschaften dahin wirken, daß diesen so weitverbreitete Presse ihre Leser über den Sozialismus und die Partei in richtiger Weise aufklärt und sie nicht mit Verlogenen Märschen gegen die Partei aufheit: müssen sie dahin wirken, daß bei den Wahlen von Gewerkschaftsfunktionären stets Genossen erwählt werden, die nicht bloß treffliche Gewerkschafter, sondern auch überzeugte und disziplinierte Genossen sind.

Nicht Kampf zwischen Partei und Gewerkschaft! Das wäre politischer Selbstmord. Aber Kampf für die Partei in der Gewerkschaft, das muß die Parole jedes Genossen sein, der im Stande ist, gewerkschaftlich tätig zu sein. Wohl ist die Aufgabe schwer, wohl sind die politisch tätigen Genossen heute bereits alle überfordert, aber es gibt im Moment keine wichtigere Aufgabe für sie. Die vollkommene Einheit zwischen Partei und Gewerkschaft ist mehr wert für den proletarischen Klassenkampf, als ein paar Duzend neue Mandate: und diese werden um so eher gewonnen, je größer jene Einheit, je stärker das Parteiempfinden in den Gewerkschaften pulstert.

Politische Heberficht.

Umzug in Berlin.

Mit der vielbesprochenen Ernennung des Bankdirektors Dernburg zum Leiter des Kolonialamts sind natürlich noch nicht alle Personenfragen erledigt, die durch den Kolonialskandal aufgewirrt worden sind. Zunächst muß ja der beliebte Erno, der durch den Amtsantritt Dernburgs arbeitslos geworden ist, eine andere Stellung erhalten, in der er seinen Urlaub fortsetzen kann. Als solche Stellung nennt eine Berliner Korrespondenz den Postschaffnerposten in Paris, sie muß sich aber jagen von der „Deutschen Tageszeitung“ jagen lassen, daß der Erbpriest von Hohenzollern nicht die diplomatische Erfahrung besitzt, die von dem Inhaber einer so verantwortungsvollen Stelle gefordert werden müsse. Für den Mann der englischen Prinzessin muß also noch eine Verjüngung gefunden werden, die weniger verantwortungsvoll aber eben so standesgemäß ist wie der Postschaffnerposten in Paris.

Dann Bobbielst? Bleibt er oder geht er? Die „Tägliche Rundschau“ will endlich die definitive Lösung dieses Rätsels erhalten haben. Von der Quelle, die dem Kaiser über seine Beziehungen zur Firma Zippelstich Vortrag gehalten und ihm die Lösung dieser Beziehungen gemeldet, was den Kaiser sehr befriedigt habe, so daß das Abchiedsgesuch nicht mehr als „erzitternd“ betrachtet werden kann. Nichtsdestoweniger sei als sicher anzunehmen, daß der Minister nach der Erledigung des Falles wieder, die gleich nach den Manövern zu erwarten sei, sein Abchiedsgesuch erneuern werde. Dann soll ihm die erbetene Entlassung mit höchsten Ehren, unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens gewährt werden. — Wir können diese Mitteilungen dahin ergänzen, daß Herr von Bobbielst die gewonnene Ruhe dazu benutzen wird, im Kreise seiner Schwägerine seine Lebenserinnerungen zu schreiben, die den Titel tragen werden: „Die ich zum Schwarzen Adlerorden kam“ aber ebenfalls erscheinen werden wie der dritte Band von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen. Dasselbe ist ohnehin schon ein zweites Friedrichsruhe geworden. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ erzählt, walfahrten am Sonntag die Primaner des Sophienhospitals dorthin, um den vielgeschmähten Mann kennen zu lernen, und der Lehrer hielt an den „vielschmähten Mann“ eine Ansprache, in der er den Wunsch ausdrückte, seine Erzählung möge in der ihm umfösenden Veranbarung festhalten und noch recht lange dem Vaterlande seine Kraft widmen. Herr Sankt wird Oberlehrer sein, noch ehe er den Schwarzen Adlerorden hat.

Schließlich — er selbst! Das „Berliner Tageblatt“ hatte bekanntlich berichtet, daß gegen den Reichskanzler von militärischer Seite intrigiert werde. Die „Deutsche Tageszeitung“ befreit diese Behauptung mit großer Entschiedenheit. Zum Intrigieren seien deutsche Offiziere noch nicht fähig. Sie würden es, fährt das „Hindlerorgan“ fort, vielleicht erst dann werden, wenn das Offizierskorps sich aus den Kreisen rekrutieren sollte, die dem „Berliner Tageblatt“ hammerschwerwändig sind. Herr Dernburg, der dem „Berliner Tageblatt“ bekanntlich sehr angehängelt worden ist, mag sich für die kleine Anwartschaft bedanken. — Der Reichskanzler selbst hat mit dem ihm eigenen Geschick ein neues Organ der freimütigen Volkspartei, den zwei Mal wöchentlich erscheinenden „Berliner Beobachter“ zu seinem Sprachrohr gewählt, um der Welt zu verkünden, er fühle sich so stark wie nie und gedenke auch ferner seine Arbeitskraft dem Dienste des Kaisers und des Vaterlandes zu widmen. So verfährt wenigstens der „Berliner Beobachter“ selbst, und man wird erst aus seiner nächsten Nummer erfahren, ob er sich nicht bloß einen parodistischen Ull geföhrt hat.

Gegen die Großmäuligkeit.

Rechnen wir zur Wahrheit und zur strengen Gerechtigkeit zurück in öffentlichen Leben und geben wir allem schmerzhaften Sprachschwall den Kampf, — also wagt ein ungenannter Staatsmann in einem Brief an die „Allgemeine Zeitung“, aus dem die „Täg. Rundsch.“ folgendes zitiert:

Wir haben uns im Glang unserer Erfolge im Laufe der Jahrzehnte in ein hartes Selbstbewußtsein hineingeredet und es an der nötigen Selbstkritik recht sehr fehlen lassen; auch im Vergleich zu anderen Völkern. Wenn dann plötzlich bemerkende und häßliche Erklärungen auftraten, wie sie im öffentlichen und politischen Leben eines jeden Volkes vorkommen, dann werden wir hysterisch und dem Tode betäubt, weil diese Erklärungen zu dem klassischen idealen Bilde nicht passen, das wir uns selbst vorgezeichnet haben. Es kommt deshalb mirs Erstaunen in unseren öffentlichen Leben darauf an, daß wir wieder wahr und freudig gerecht werden und mit der höchsten schmerzhaften Abgabe brechen. Diesen Weg unabhängiger Selbstkritik verweise ich in unserem öffentlichen Leben; die radikalen und radikalsten Parteien sind es, die hieraus den Vorteil ziehen und lieber vielfach den geheimen Beifall ihrer Anhänger, die selbst nicht den Mut haben, ihren eigenen Überzeugungen mannhaften Ausdruck zu geben. —

in dem politischen Willkürismus anderer finden! Also mehr Einfachheit, mehr Wahrheit und mehr unabhängigen Mannesmut, das ist es, was unserem politischen und sozialen Leben fehlt.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, zu erraten, gegen welche Stellen sich dieser Ertrag richtet.

Der Crimmitschauer Pastor Schint, der Klassenstaat und die Polizei.

Aus Sachen wird uns geschrieben: Den Crimmitschauer Vertreter der „Christlichen Nächstenliebe“ wird das Crimmitschauer Textilarbeiter- und deutsche Proletariat nicht vergessen. Er war es damals, als das arme deutsche Proletariat den Kindern seiner aufgeschreckten Brüder und Schwestern in der großen Ausbreitung des Weltwirtschaftlichen Verfalls, — Worte vernahm, die, die von ihm anher, nur nicht von „Christlicher Nächstenliebe“ überflossen. Dieser Pastor hat sich abwärts den Dant der Crimmitschauer Textilarbeiter verdient. Auf dem Festabend „zu Ehren von Arbeiter- und Fabrikanten-Veren“ feierte der „Dinner des Herrn“ den Abend als ein Familien-, Sieges-, Erntedank- und Gebetsfest. Es bewies, daß Arbeiter und Unternehmer in Crimmitschau in Freund und Leid zusammengehören. Die Arbeitsverhältnisse seien hier so gerecht, daß die meisten der nach auswärts gelangenden Arbeiter „zu den fleischlichen Crimmitschauer zurückgekehrt seien.“ Es sei eine Erntedankfeier; es könne auch in diesem Jahre „die Frucht der Erde einer segneten Ernte erfreuen.“ Das Fest solle aber auch eine Gebetsfeier sein. „Die bitten Gott, daß in Crimmitschau immer ein guter Geist herrsche, der das Gute und Arbeit hochhält, daß in unserer Industrie immer eine gute Ernte gehalten werden kann.“

Das Verhalten dieses Pastors geisterte am Abend des 5. Septembers der Genosse Bertels aus Leipzig in einer öffentlichen Textilarbeiter-Versammlung in Crimmitschau. Dabei kam es zu folgender charakteristischen Episode: Unser Genosse führte aus, daß wir in einem Klassenstaat leben und daß so wie heute die offizielle Kirche zu allen Zeiten der Geschichte auf der Seite der herrschenden Klassen gestanden habe. Auch der Pastor Schint sei Angehöriger dieser Kirche. Er gebete mit seinem Entkommen von 12.000 Mark, sowie durch seinen ganzen Entwicklungsgang zur Bourgeoisie. Daraus erkläre sich sein Standpunkt, deshalb vertrete er nur die Anscheinungen seiner Klasse, zu der nicht die Arbeiter, sondern die Unternehmer gehöre. — Ich entgegnete dem Redner das Wort, damit blaste der Ueberwachende möglichst mitten in den Satz unseres Genossen hinein.

In Sachen und besonders in Crimmitschau ist so etwas möglich. Uns kann es ja nichts schaden, wenn die Solidarität von Kirche, Unternehmertum und Polizei im Klassenstaat immer wieder ad oculos den Arbeitern demonstriert wird.

Militarismus und Menschlichkeit.

Die Barbarei des Militarismus zeigte sich jüngst wieder gelegentlich eines Vorfalls in Mainz: Ein Soldat der 12. Kompanie des 83. Regiments erhielt von seiner Heimat (bei Ulm a. D.) die Nachricht, daß seine einjährige 19jährige Schwester gestorben sei und am Freitag Nachmittag beerdigt werde. Er erbat sich sofort Urlaub bis zum darauffolgenden Montag, der ihm vom Feldwebel auch bewilligt wurde. Der Hauptmann aber fürgte den Urlaub bis Sonnabend früh 5 Uhr, da der Mann bei der Parade unbedingt dabei sein müsse. Damit war es dem Soldaten aber unmöglich gemacht, seiner Schwester das letzte Geleit zu geben, weil er in dieser Zeit nicht zurückkommen konnte.

Diesem Manne ist die Vaterlandsliebe jedenfalls gründlich ausgezogen worden, und er dürfte im Falle der Not wohl kaum zu denen gehören, die auf Befehl ihrer Vorgesetzten auf Vater und Mutter schießen. Durch solche Maßregeln macht der Militarismus wenigstens selbst sozialdemokratische Propaganda im Heere.

Schon wieder eine Polizeischlacht.

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: Bald nach den Polizeikämpfen in Breslau erließ der Polizeipräsident von Frankfurt a. M. eine Verfügung an die niederen Beamten, in der er ihnen empfahl, im Verkehr mit dem Publikum sich stets der größten Ruhe und Besonnenheit zu befleißigen. Dieser Erlaß hat aber nichts gefruchtet, denn Dienstag ist es zu einem Schächten der Polizeileute gegen unbewaffnete Menschen gekommen, das sich würdig den polizeilichen Taten von Breslau und Nürnberg zur Seite stellen kann. Aus irgend einer geringfügigen Veranlassung entstand gegen 8 Uhr im Innern der Stadt ein Aufruhr, wie er in großen Städten nicht zu den Seltenheiten gehört. Die zuerst erschienenen Schutzleute konnten die Menge nicht zerstreuen, sie hielten Verhaftung heran. Bei wirklichem besonnenem Verhalten der Polizisten wäre es aber wirklich immer noch möglich gewesen, den „Aufruhr“ friedlich zu Ende zu führen. Wenn auch eine Anzahl Kotzohs piffen und lärmten, so gab es doch noch immer keinen Anlaß zum Einschreiten mit bewaffneter Hand. Jetzt verlor aber ein höherer Polizeibeamter völlig den Kopf. Er sah seine Mannschaften schon „bedrängt“ und besaß, rücksichtslos auf die Menge einzuschlagen. Und man muß sagen, die Frankfurter Schutzleute haben von ihren Breslauer Kollegen gelernt: Die meisten Verletzungen erlitten Flüchtlinge oder Leute, die mit dem Aufruhr nichts zu tun hatten. Ein Arbeiter bekam wichtige Sabelhiebe in den Rücken, und mußte als lebensgefährlich Verwundeter nach dem Krankenhaus geschafft werden. Ein Mutter erhielt einen Sabelhieb über die linke Hand, ein anderer Arbeiter über den Rücken, noch einen anderen wurde

die Hand bis auf die Knochen durchgehört! Wie viele Leute überhaupt verwundet wurden, ist noch nicht genau festgesetzt. Die öffentliche Rettungswache suchte „nur“ sechs Verletzte auf. Begreiflicherweise scheuten sich die meisten, nach den allgemeinen Verbotsstellen zu gehen, damit sie sich zu ihrem Schaden nicht noch den Spott einer Anklage wegen Landfriedensbruches zuziehen. Eine Unmenge Verhaftungen wurden vorgenommen, die meisten aber nach ihrer Namensfeststellung wieder entlassen.

Es wird eben hier genau so kommen, wie in Breslau: Unschuldige werden mit Sabelhieben traktiert, gegen Leute, die nichts damit zu tun hatten, wird Anklage erhoben werden — aber der wahre Schuldige, die Polizei selbst, die mit ihrem rücksichtslosen, schneidigen Draufgängerum das meiste verfahren hat, wird straflos entgehen. Wenn nicht noch die Schutzleute nach Breslauer Muster ein besonderes Anerkennungszeugnis einholen. ...

Nichts von Bobbielst gelernt hat der neue Kolonialchef, Herr Dernburg. Er hat vielmehr, wie gemeldet wird, die Zeitung der Darmschäbler Paul niedergelegt.

Ebenso hat er sämtliche Ausschussstellen, die er bisher innegehabt, nicht auf seine Frau übertragen, sondern gleichfalls samt und sonders abgegeben. — Dernburgs Vater, der Redakteur am „Berl. Tagebl.“ ist, teilt deshalb der erstaunten Welt mit, daß sein Sohn dem neuen Amte „große pekuniäre Opfer“ bringe. Als wenn man als Kolonialdirektor mit 12.000 Mark Gehalt und diversen Nebeneinnahmen verhungern müßte!

Von der schwarzen Gendarmerie des Kapitals. Aus Julia wird gemeldet: Die hier abgehaltene deutsche Bischofskonferenz hat sich eingehend mit der Frage der Bekämpfung der Sozialdemokratie beschäftigt. Die Bischofskonferenz hat beschlossen, beim Papst um den Erlaß eines deutschen Hirtenbriefes zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Gefahr nachzusuchen.

Vielleicht ernannt der Reichsverein zur Bekämpfung der Sozialdemokratie den heiligen Vater zum Ehrenpräsidenten. Der Charakter der katholischen Hierarchie als der schwarzen Gendarmerie des Kapitalismus läßt dadurch sehr hübsch zum Ausdruck.

Schreien hilft!

Aus München wird uns telegraphiert: Geheimrat v. Spielhagen aus dem Reichsamt des Innern teilte gestern auf der 7. deutschen Handels- und Gewerbelammetag mit, daß dem Reichsamt alsbald eine Vorlage zugehen werde, die einen Beschäftigungsschein nicht allein für das Baugewerbe, sondern auch für einige andere Gewerbe fordern werde.

Die Reaktionen werden triumphieren.

Gegen die Polizeibrutalität in Nürnberg.

Aus der Stadt der Polizeibrutalität gegen Arbeiter wird uns telegraphisch gemeldet: Vier massenhafte Besuche Versammlungen der Arbeiter erzielten die heiligen Krawalle. Eine schließlich angenommene Resolution erklärte, die organisierte Arbeiterschaft sei an den Krawallen unbeteiligt gewesen. Sie verurteilt die Ermordung des Gewerkschaftlers Fleischmann und die Freilassung des Mörders, und erhebt Protest gegen das brutale Vorgehen der Polizei, gegen das Streikpostenverbot und gegen die scharfmacherische Haltung der Presse.

Kleine politische Nachrichten.

Der Protestantenverein in Bremen richtete an den Senat eine Eingabe bezüglich des Religionsunterrichts in den Schulen und unterbreitete Vorschläge, die den Wünschen der Lehrerschaft stark Rechnung tragen, wenn sie auch deren Forderung auf Beseitigung des Religionsunterrichts nicht unterstützen. — Bei der gestern stattgefundenen Landtagssitzung in der Wahlkreis Ostpreußen-Saarbrücken wurde der frühere nationalliberale Abgeordnete Dr. Koenig wiedergewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. — Die Verammlung des Verbandes deutscher Pfarrervereine erklärte einstimmig eine Reform des geistlichen Gerichtsverfahrens nach neuzeitlichen Rechtsgrundrissen für notwendig. Namentlich die Disziplinierung der Geistlichen wegen angeblicher Irreführen soll erschwert werden. — Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen haben schon vor längerer Zeit in Frankfurt a. M. Angehörige der drei Parteien der bürgerlichen Linken, der freimütigen Volkspartei, der freimütigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei die Mittel zur Errichtung eines gemeinsamen Vorreitersbüros für Frankfurt und die angrenzenden Wahlbezirke zusammengestellt. Sehr ist Redakteur Schwarz aus Wülhausen für diesen Posten gewonnen; er wird sein Amt am 1. Oktober antreten.

Ausland.

Ein König als Verführer. In der auch in der „Vollmacht“ erwähnten Alimentsationssklage der Gräfin Carolina Sereslant gegen das italienische Königs-Haus hat in diesen Tagen das höchste Zivilgericht in Rom das Urteil gesprochen. Die Gräfin verlangte bekanntlich Schadenersatzung, weil sie im Jahre 1884 als Kind noch nicht ganz 16 Jahren vom damaligen Königs-Haus beherbergt und geschwängert worden war. Der Gerichtshof fand ihr Verlangen berechtigt, da es, wie es im Urteil heißt: „als bewiesen angesehen werden muß, daß sie vor ihrem Zusammentreffen mit dem Könige ein sittliches Mädchen war und daß sie einem routinisierten Verführer zum Opfer gefallen ist“. Die königliche Familie wurde daher zur Zahlung eines Alimentsbeitrages verurteilt.

Dieser Prozeß liefert wenigstens auch der großen Masse einmal ein gerichtsnotorisches Beispiel von der Stittlichkeit in den „allerhöchsten“ Kreisen. Für Eingeweihte bedurfte es eines solchen Exempels freilich nicht. Sie wußten schon ohne weiteres, daß die ruhrenden Erzählungen von dem vorbildlichen Familienleben der Fürsten gewöhnlich ebenso erlogen sind, wie die Berichte über die sonstigen Tugenden der Herrscher. Nicht die Fehler und Untugenden der Fürsten wirken empfindend, sondern die Ueberhebung, die Ullge und Heuchelei, die mit ihrem Wissen und ihrem stillen Einverständnis von hündischen Schweigewedlern gepflegt wird. Nicht die Uebertretung eines Gesetzes oder einer Vorschrift durch eine fürstliche Person ist verdammenswert — solche Dinge passieren auch in den sogenannten niederen Schichten — sondern die Annahme der Oberen, gegen die „Unteren“ einschränkende Bestimmungen aller Art zu erlassen und zu sanktionieren, um welche sie sich selbst durchaus nicht zu kümmern beschäftigen.

Nebenbei bemerkt, berührt das freimütige Erkenntnis des italienischen Gerichtshofes einen deutschen Staatsbürger mit besonderer Gemütung. Bei uns würde wohl kaum ein Richter den Mut haben, vom Vater des regierenden Königs als von einem „routinisierten Verführer“ zu sprechen. Er würde allerdings auch halb genug als Objekt der Rechtspflege fungieren, das heißt als Majestätsverbrecher in einem Gefängnis sitzen.

Die Fremden aus der Kaiserin Mamma. Der Kampf der französischen Regierung gegen den katholischen Klerus ist auf ein Hindernis gestoßen, vor dem er wahrscheinlich Halt machen wird. Es ist die heilige Grotte von Lourdes. Von den Katholen und Sozialisten wird ihre Schließung verlangt. Auf der anderen Seite aber steht der Klerus, um derselben vorzugeben, alle Gebel in Bewegung. Wenn unter den von ihm angeführten Gründen gegen die Beseitigung des Lourdes-Kults einer wirksam ist, so wird es der sein: daß da mit dem Aktionären der Eisenbahn-Gesellschaft eine erhebliche Summe entzogen wird. Denn der heiligen Quelle entspringt nicht nur jenes Wunderwasser, das Rahme, Hühner und alle sonst irgendetwas Bräutigam zu heilen vermag, sondern aus ihr träufelt auch jährlich 6 Millionen Francs in die Kasse der französischen Eisenbahn-Gesellschaften. In dem der Zugang von Pilgern zu dem Wunderquell ein lebendiger. So hat die Kirche ihr

Mitteilungen der Bezirks- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt 2 (Ganzbrunn).
 Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Bezirksführer und Mitglieder im bekannten Lokal. Besprechung über die Stadtverordneten-Wahlen.
Distrikt 5 (Hörsing).
 Bezirke 1, 2 u. 3. Die Zusammenkunft findet wegen der Versammlung nicht statt.

Distrikt 8 (Gräbener Dorfstr.)
 Bezirke 12, 13, 14, 15 u. 16. Sonnabend, den 8. September, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft und Wahlabend. Besprechung über die Stadtverordneten-Wahlen. Das Erscheinen aller ist Pflicht.
Distrikt 19 (Innere Stadt).
 Freitag, den 7. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Abrechnung. Der Bezirksführer.
Land-Distrikt 4.
 Bezirk Dorf Gräbchen, Sonntag, den 9. September, Vormittags 10 Uhr: Sabtag bei Ruppich.

Dienstag, den 11. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im selben Lokal, Abrechnung vom Kränzchen, Besprechung über einen Ausfall. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.
 Verantwortlicher Redakteur: **Theodor Müller.** — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oskar Schill.** — Druck von **L. Schatzky & Co. m. b. H.** — sämtlich in Breslau. **Dieses 1 Beilage.**

Alfred Schufftan

Parfümerie **Apotheker,** **Drogerie**
Breslau V.
Neue Schweidnitzerstrasse 17, am „Palast-Restaurant“.
 Fernsprecher 3183.

Der Verkauf beginnt heute morgen 8 Uhr.

3865

Am 2. d. Mts. verstarb plötzlich unser Mitglied
Alfred Weichert
 im Alter von 41 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm 3878
 Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
 Zahlstelle Breslau.

Achtung! Achtung!
 Versäumen Sie nicht den Besuch des
Kolossal-Rundgemäldes
am Frieberg in Breslau.
 Das ausgestellte Gemälde: 3876
Gustav Adolfs Tod in der Schlacht bei Lützen
 ist unstreitig die grösste Sehenswürdigkeit Schlesiens.
 Geöffnet täglich bis Sonnenuntergang.
 Eintrittspreis für Erwachsene 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

Schneider
 auf **Cassos, Paletots, Joppen** zu höchsten
 Arbeitslöhnen für dauernde Beschäftigung gesucht.
 Meldungen mit Probearbeit bei 3878
Ferdinand Klempner, Neufährstr. 29/31, I.

Lobe-Theater.
 Donnerstag:
 „Eine tribiale Komödie für erwachsene Leute“
 Freitag:
 zum 2. Male:
 „Rimba“
 Samstag:
 zum 1. Male:
 „Die Tyrannen der Tränen“.

SCALA Einzig überd.
 Somm.-Variété
 Nikolaistrasse 27.
 Allabendlich
Künstler-Spezialitäten.
11 Attraktionen.
 Das beste Programm
 der Saison.

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag:
Tanzkränzchen
Polonaise 3876
 in. Gratisprobierverteilung

Hopf & Görcke, Gräbschen
 Fernsprech-Anschluss No. 238 und 1921
 empfehlen ihre vorzüglichen Biere in Flaschen. 3868
 Preis für 25 Flaschen:
Lagerbier — Pilsner
 0,4 Liter-Flaschen für die Herren Gastwirte u.
 Wiederverkäufer Mk. 2,25
 für Private 2,75
 0,5 Liter-Flaschen für die Herren Gastwirte u.
 Wiederverkäufer Mk. 2,50
 für Private 3,00

Liebich's Etabl.
 Etabliert 1846.
 5.—9. September:
Gr. Gala-Fest-Vorstellungen.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Konzertfäle
Reichskanzler
 Ohlauerstr. 7,
 Eingang Schuhbrücke.
 Täglich:
Doppel-Konzert.

Anzüge 10
 Mark
 nach Maß, elegant auf Reibbar.
 beiter Eig. von 17 Mark an,
 nur in der Fabrik! 3877
 Carlstrasse No. 42, I.

Gute, billige Uhren
 unter mehrjähriger Garantie.
Gold- und Silberwaren,
 Ferren-Uhren von 3 Mk. an
 Silberne Herren- und Damen-Uhren von 6 Mk. an
 Goldene Damen-Uhren von 12 Mk. an
 Regulatoren von 7 Mk. an
 Wanduhren und Wecker von 2 Mk. an
 Goldene Herren-Uhren billigt.
 Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt
 sauber und billig ausgeführt. 3198
R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaitraße Nr. 41.

Victoria-Theater
 (Simmenauer Garten).
12
Attraktionen.
 Bonus an Regentagen gültig.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Matinee
 von 11—2 Uhr.
 Beginn: Frühst. 10 Pf.
 Wenn 1 Mk.
 Reichhaltige Mittags- und Abend-
 Karte. 3752

Warnung!
 Ich warne hiermit die bekann-
 ten Personen wegen der Verbreitung
 falscher Verleumdung gegen meine
 Frau, da ich sonst gerichtlich vor-
 gehen muß. 3877
Paul Kluge,
 selbiger ist Parteigenosse.

Neu eröffnet!
„Hygiea“
 Breslau, Gartenstrasse 18, pt.
 Detailverkauf und -Versand sämtlich.
 ärztlich empfohlener 3693
Hygien. Bedarfsartikel.
 Preislisten gratis und franko.



Dr. Alfred Freund
 3828 (früher Ring 45) jetzt:
Schweidnitzerstr. 6
 Besuche in einem Tage!
 Geb. Jahr 1850, Schlesien,
 Wunden (Schmerzl.) 1.—20. Operat.
 zeit: 8.—8. Sonntag.—3.—Freitag.

Hochstraße 16, I.
 Sonntag: 10 Uhr für 15.—17 Uhr
 zu vernünft. Preisen bei Wagner. 3871

Herzinge! 4 Stück 10 Pfg.
 20 Stück 25 Pfg.
Keiser & Keiser
 Schickelstr. 59
 Schickelstr. 13. (Nähe
 Schickelstr. 24, Rosenstr. 14.)

Lassen Sie sich
 keinen Sand
 in
 die Augen
 streuen

dem nur im unerreicht grössten Möbel- und
 Waren-Kredithause
Max Biermann
 Breslau, Ring 51, erste Etage
 neben der Hochgasse 3873
 ist die Anzählung Lebenssache.

Kleinsten in **Möbel**
 einzelne Stücke — ganze Einrichtungen
Anzüge, Ueberzieher,
Betten, Kinderwagen u. s. w.
 (Filiale: Waldenburg i. Schles.)
 Auch nach auswärts.

L. Juliusburger, Gottesberg
Markt
 führt die besten und billigsten
Kornbranntweine
 daher der grösste Umsatz.
 Alles mit 4% Rabatt.
 Echter alter Laubaner Korn Liter 40 Pf.
 Echter Laubaner Getreide-Korn Liter 50 Pf.
 Echter Steingründer Korn Liter 40 Pf.
 Echter Breslauer Getreide-Korn Liter 50 Pf.
 Echter Wachholder-Brantwein
 von der Beere fabriziert, Liter nur 80 Pf.
 Alle anderen Liköre gut und billig.
Rauch-, Kau- und Schnupftabake. 3875
Holzschuhe, Pantoffeln,
 speziell für Arbeit über Tage gefertigt,
 zu billigsten Preisen.
 Alles mit 4% Rabatt-Marken.

„Die Gleichheit“
 Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.
 Erscheint alle 14 Tage.
 Preis pro Nummer 10 Pfg.
 Zu haben in der Expedition und bei den Holzportearren.

werden waren. Besprach der Referent des Organisations-Komitees die Entwicklung der Organisation. Er besprach die in den letzten Jahren gegründeten „Widerstandsklassen“ und ging dann zur Tätigkeit des letzten Jahres über. Nach den Berichten schritt man zur Diskussion. In der besonders über die zwei bestehenden Organisationsformen gesprochen wurde. Es sind nämlich Organisationen, die nur Zuschreibgebühren, und solche, die auch Beiträge erheben. Ein Teil der Genossen betonte, man müsse die zweite Art verbreiten, weil sie die Kampfkraft des Proletariats fördert. In der Debatte vertrat ein Genosse den Standpunkt, man müsse aus den Gewerkschaften jede kapitalistische Organisation beseitigen und sich nur mit der allgemeinen Ausbildung der Mitglieder befassen. Diese Ansicht wurde heftig bekämpft. Viel Zeit widmete man der Besprechung der nationalen und christlichen Verbände. Alle Redner stellten die Tatsache fest, daß diese Organisationen von den Unternehmern und ihren Vätern gegründet werden, damit sie im Notfall Streikbrecher liefern. Anhänger finden diese Organisationen unter den weniger bewußten und weniger intelligenten Arbeitern. Sodann wurde beschlossen, den „Nach Jambow“ regelmäßig erscheinen zu lassen, wofür die einzelnen Verbände im vorhin ein die Gebühr zu entrichten haben. Ferner wurde beschlossen, die nationalen und christlichen Gewerkschaften energisch zu bekämpfen und eine Propaganda herauszugeben, die den Charakter und die Bedeutung dieser Verbände erklärt. Schließlich wurde durch Abstimmung die Depesche angenommen, die man an das Internationale Gewerkschafts-Bureau in Berlin sendete. In dieser Depesche betont die Konferenz die schweren Bedingungen, unter denen man jetzt in Rußland arbeiten muß, und gibt der Solidarität Ausdruck, die die verschiedenen Gewerkschaften mit der internationalen Bewegung verbindet.

Parvas und Leo Deutsch.

Vor einigen Tagen sind aus Nishnij-Nowgorod auf einem Dampfschiff der Firma Karbatow in einem engen und sechsten schließenden Gefängnis mit schließender Luft 26 politische Gefangene nach Perm abgegangen, um weiter nach Sibirien befördert zu werden. Unter ihnen befanden sich Parvas und Leo Deutsch. Die Freunde, die zum Abschied da waren, haben sich im Namen der Gefangenen an den Gouverneur Baron Frederichs gewandt mit der Bitte, die Abreise aufzuschieben und bessere sanitäre Verhältnisse für die Gefangenen zu schaffen, damit sie unterwegs nicht erkranken in ihrem engen Gefängnis. Der Gouverneur hat die Bitte nicht erfüllt, und das Schiff ist abgegangen. („Towarisch“, 2. Sept.)

Vereinigung der Revolutionäre.

Die Sozialdemokraten, die Sozialrevolutionäre und die Eisenbahngewerkschaft, die Bauern und ferner die sozialistische Fraktion der Reichsduma beschlossen, ein Zentralkomitee auf föderativer Basis zu errichten, welches ausschließlich informatorischen Zwecken dienen soll, tatsächlich aber sich der agitatorischen Organisation widmen wird. Das Bureau wird das erste sein, welches sich mit den Vorbereitungen zu einem allgemeinen Eisenbahnerstreik befassen wird.

Zuverlässigere Genfer.

Petersburg, 3. September. Ein kaiserlicher Uras überweist die Straftaten wegen staatsgefährlicher Propaganda unter den Angehörigen der Armee an die Kriegsausschüsse bei gleichzeitiger Erhöhung des bisherigen Strafmaßes.

Kofakentafelkeit — gegen Wehrloje.

Aus Warschau, 3. September. Schreibt man der „Sojuz. Sig.“: In dem Dorf Rastrow bei Warschau war Ende voriger Woche der Branntwein-Monopolladen geplündert worden. Bei der Verhaftung der Täter durch Kofaken ist einer der Plünderer erschossen worden. Er wurde zwei Tage später von den Sozialisten unter Vorantreiben einer roten Fahne beigesetzt. Als die die Ordnung aufrecht erhaltenden Kofaken dies zu verhindern suchten, fiel aus der Menge ein Schuß gegen das Militär, worauf dieses mit der Abgabe von etwa 200 Schüssen antwortete. 6 Personen wurden getötet und 18 schwer verwundet, darunter auch Frauen und Kinder.

Neue Runtion.

Die Veranbarung der Banken bildet bekanntlich ein Mittel der Revolutionäre, um ihre Kriege zu führen. Jetzt wird schon wieder ein Bankraub berichtet. Die „Swenska Telegrammbureau“ aus Helsinki gemeldet wird, überfielen am Dienstag Nachmittag zwei bewaffnete Männer eine dortige Bankfiliale, bedrohten das Personal mit Revolvern und raubten einen Geldbetrag im Werte von etwa 9000 Mark. Eine verdächtige Person wurde verhaftet.

Wieder einer!

Odessa, 6. September. Der Polizeigenosse Wolodowitsch wurde Abends von streikenden Arbeitern in der Peresylstraße ermordet. Die Täter konnten gefasst werden.

Die Armenier.

treten sehr selbstbewußt gegen die russischen Behörden auf, deren Schmach sie bei den armenischen Wirren in Kaukasien zur Genüge kennen gelernt haben. Eine in Eriwan abgehaltene armenische Volksversammlung hat eine Resolution angenommen, in der die Versammlung als gesetzliche Volksvertretung bezeichnet und erklärt wird, daß sie verpflichtet sei, die Forderungen des Volkes zu befriedigen und alle mit der armenischen Kirche verbundenen schuldhaften Administrationen, ökonomischen Verbänden und anderen sozialen Fragen zu lösen. Ferner nehme die Versammlung das Recht in Anspruch, sich in allen, das gesamte Ansehen, besonders aber Kaufmanns betrieblichen Fragen zu äußern. Von der Wichtigkeit war eine Resolution beantragt, nach der die Versammlung berechtigt sein sollte, verfassungsmäßig für ein Jahr Schulprogramme und Statuten anzuarbeiten, in Bezug auf die übrigen Fragen aber als Vorbereitungsausschuss für eine zukünftige Nationalversammlung angesehen zu werden.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Massenstreikbewegung. Das Gewerkschafts-Komitee in Straßburg hörte in einer Sitzung, zu der auch die Vorstände der einzelnen Gewerkschaften zahlreich erschienen waren, ein Referat des Genossen Petros, das eine ausgedehnte Debatte folgte. Einwände gegen den bolschewistischen Streik wurden von keiner Seite erhoben, und einstimmig gelangte die bekannte Resolution des Niederpartells, die den Streik beschwört und dem des Partei-Komitees von Jena beiträgt, zur Annahme. Der weitere Antrag des Niederpartells, einen besonderen Streik-Komitee einzusetzen, wurde jedoch mit großer Mehrheit abgelehnt, da man der Überzeugung war, daß der Parteivorstand Parteiisim schon eine befriedigende Lösung der streikenden Differenzen finden werde.

Partei-Debatte. Für den 7. bedingten Wahlkreis (Offenburg-Greif) wurde auf der Kreisversammlung die Herausgabe eines Wochenblattes beschlossen. Es soll schon in den nächsten Tagen erscheinen. Genosse Ad. Sed wird den politischen Teil und Genosse Haberer den lokalen bearbeiten, sowie die Redaktionsgeschäfte übernehmen.

Arbeiterbewegung.

Rückblick von der Ausbreitung der Lithographen und Steindruckere. Aus Leipzig schreibt unser Mitarbeiter: Der Streik der Lithographen, der der Gewerkschaften-Bund um die Realisation des Streiks hat, hat aber keine, soweit die Realisation dieser Forderungen in Betracht kommt, mit einem Erfolg der Arbeiterbewegung zu rechnen. Soweit aber Leipzig in Betracht zu ziehen ist, muß die Sache nur sehr langsam abzuwickeln. Der Streik der Lithographen mußte einen

Rückblick von der Ausbreitung der Lithographen. Sie bringen diese Gelegenheit, um langgehegte Wünsche, als da sind: Abschaffung der Lithographie im Ganzen und Einführung der Privat-Lithographie (eine Art Zwischenmeisterstreik) und auch die Abschaffung der „alten Arbeiter“ durchzuführen. Drei Wochen nach dem Friedensschluß liegen noch 100 ausgesperrte Lithographen und Steindruckere Leipzig (also 12 Streik) auf dem Straßenpflaster. Soviel sind in ganz Deutschland vom Generalstreik nicht auf der Straße geblieben als in Leipzig. Auch die Verhandlungen der Lohnkommisionen, die die britischen Verhältnisse regeln sollen, haben noch nicht stattgefunden. Die Unternehmer verlangen noch anderes statistisches Material, als das ihnen vorgelegt. So werden also erst in der nächsten (vierten) Woche nach dem Friedensschluß diese Verhandlungen ihren Anfang nehmen.

Zechnstundebewegung der Schneider in Berlin. Die in der Berliner Perzentionssektion bei Zwischenmeistern in der Stapelbranche beschlossenen Schneider beschlossen Montag Abend in einer stark besuchten Versammlung die zechnstündige tägliche Arbeitszeit in ihrem Verufe zur Einführung zu bringen. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, in welcher die Einführung dieser verkürzten Arbeitszeit für eine dringende Notwendigkeit erklärt wird. Der Umstand, daß eine Anzahl von Zwischenmeistern bereits eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde habe eintreten lassen, beweise die Schädlichkeit der jetzt meist bestehenden 12 stündigen Arbeitszeit für beide Teile. Die Ortsverwaltung wurde beauftragt, die Forderung sämtlichen Meistern (etwa 90) sofort zu unterbreiten und am Sonnabend über den Erfolg Bericht zu erstatten. Im Fall die Antworten ablehnend ausfallen sollten, ist der allgemeine Ausstand in Aussicht genommen, über dessen eventuellen Eintritt eine Versammlung am Sonntag Beschluß fassen wird.

Die Zwischenmeister der Branche sind ebenfalls in eine Bewegung eingetreten. Anlässlich des Vorgehens ihrer Genossen zur Erlangung der zechnstündigen täglichen Arbeitszeit, ergreifen auch sie die Gelegenheit, ihre nicht sehr rosige Lage zu verbessern. Sie stehen der Forderung der Gesellen sympathisch gegenüber, da auch sie eine Erleichterung dadurch erfahren würden weil sie gegenwärtig gezwungen seien, täglich 13 bis 14 Stunden zu arbeiten. In ihrer letzten Versammlung führten sie bittere Klage, daß die Stücklöhne in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen seien; ihre wirtschaftliche Lage bedürfe entschiedener einer Verbesserung — so könnte es nicht weitergehen. Da nun bei der eventuellen Einführung der kürzeren Arbeitszeit doch mindestens der bisherige Verdienst erzielt werden muß, sei es angezeit, an die Konfessionäre heranzutreten, und erhöhte Forderungen zu stellen. Die Zwischenmeister fordern ihrerseits in der Hauptsache einen neuen festen Stücklohntarif auf der Basis, wie solcher im August d. Js. in Steintin vereinbart worden ist, wonach die Minimalerhöhung nicht unter 5 Prozent betragen darf. Sie beauftragten eine Kommission, die ausführlichen Forderungen den in Betracht kommenden Konfessionären zur Annahme zu unterbreiten.

Zum Streik der Hafnarbeiter in Stettin meldet uns ein Telegramm: In einer gestern Abend stattgefundenen Verhandlung zwischen den Hafnarbeitern und den Reedern vor dem Einigungsamt wurde soweit eine Einigung erzielt, daß das Ende des großen Hafnarbeiterstreiks heute zu erwarten ist.

Zu der Bewegung der Arbeiter auf dem Güterwerk „Rote Erde“ ist eine Aenderung bisher nicht zu verzeichnen. Arbeitswillige sind bisher nicht vorhanden. Eine von der Streikleitung vorgesehene Abend vorgenommene Zählung der auf dem Güterwerk noch tätigen Personen ergab, daß ungefähr 880 Personen, einschließlich aller Beamten und der Bauhandwerker, das Werk verlassen. Da im ganzen etwa 4000 Personen beschäftigt werden, so haben also rund 3000 Arbeiter das Werk verlassen. Die Zahl derjenigen, die als Güterarbeiter zu betrachten sind, ist naturgemäß viel niedriger. Diese Leute sehen sich aus Invaliden und ganz alten Arbeitern zusammen. Gestern erfolgte die Auszahlung der rückständigen Löhne. Ueberraschend ist die Sympathie, die den Arbeitern von der Bürgererschaft entgegengebracht wird. Das Verhalten der Direktion, die jedes Entgegenkommen ablehnt, findet allseitige Verurteilung. Die von der Streikleitung benutzten Versammlungen sind alle überfüllt. Der Gewerksverein der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Dirsch-Dunder) ist jetzt mit weit über 1000 Mitgliedern beteiligt. Das Verhalten der im Streik befindlichen Arbeiter-Schaft ist nach wie vor musterhaft. Der Kampf erstreckt sich jetzt schon auf die dritte Woche, und bis heute hat noch kein einziger Verstoß gegen die bestehenden Vorschriften stattgefunden. Von der Streikleitung wird auf die Aufrechterhaltung der Ruhe das größte Gewicht gelegt.

Der Kohlenarbeiterstreik in Nordwestschonien, über welchen die widerspruchsvollen Nachrichten zirkulieren, entwickelt ein trübes Bild der Organisationsverhältnisse in dem genannten Gebiete. Von der sozialistischen „Union“ war der Streik vorbereitet worden. Es sollten am 9. September Massenversammlungen stattfinden, die Forderungen um 10. den Unternehmern eingereicht werden und den 20. September hatte man als Termin für die Antwort festgesetzt. Im Falle die Werksbesitzer die Forderungen ablehnten, sollte dann der Streik zum Ausbruch kommen. Die Gruppe der anarchistisch-sozialistischen Omladina-Partei schürte daraufhin unter den Bergarbeitern und legte diese in den Streik, lebhaftig um die gewerkschaftliche Organisation zu schädigen. Der Streik flammte bald hier, bald dort auf ohne jedweden Plan und ohne allgemeine Direktive; die Führer, unter denen der Redakteur des Organs der „Anschänger“ (der Zeitung „Omladina“), Herr „Hryzel“, hatten nichts vorbereitet, konnten selbst nichts über den Stand der Bewegung sagen und so wurden die Kräfte ganz nutzlos vergeudet. Im vergangenen Sonntag tagte in Dug eine Konferenz der Bergleute; betreten waren 103 Schächte, nur 29 kleinere fehlten. Hier gingen die Ansichten der Gewerkschaft durch. Es wurde nun beschlossen, die Forderungen sofort an die Werksbesitzer einzureichen, bis nächsten Sonnabend die Antwort zu verlangen und am Sonntag eine neue Konferenz einzuberufen. Nachdem dieser Beschluß gefaßt war, ereignete sich das denkbar widersprüchliche Schauspiel. Die von der Omladina-Gruppe aufgebotene Menge (Streikende) stürzte sich auf die Führer der Gewerkschaft, einzelne machten sogar von ihren Messern Gebrauch, bis endlich die Gendarmen eingriff. Dohrgehl ist verhaftet. Hoffentlich haben die Arbeiter nun erkannt, wo ihre wahren Freunde stehen und werden diesen in einem wohlüberreiteten Kampf folgen.

Ein Telegramm aus Teplitz meldet uns noch: Sämtliche Vorstände der Werke der Kohlenbezugs-Erste haben die Forderungen der Arbeiter abgelehnt, so daß am Montag der Generalstreik ausbrechen dürfte.

Der 30. Kongreß der englischen Gewerkschaften. Nachdem am Sonntag verschiedene große Meetings stattgefunden hatten, in welchen unter anderem über die Wohnungsfrage verhandelt wurde, ist der Kongreß am Montag in der St. George-Hall eröffnet worden. Wie üblich, war der Lord-Major erschienen und begrüßte im Namen der Stadt die Delegierten. Short antwortete im Namen des Empfangskomitees. Er bemerkte unter anderem, daß es viele gäbe, die, nachdem die Arbeiterpartei gegründet sei, die Gewerkschaftsorganisation für überflüssig hielten; er sei nicht dieser Ansicht, sondern die Gewerkschaftsorganisation seien notwendig als eine „Anregung“ für die ganze Bewegung im Lande. Hervorzuheben ist die diesmalige große Beteiligung der Arbeiterinnen. So haben die Telephonistinnen, Leinwandriemen, Flachspinnerinnen Delegierten entsandt und auch für einige andere Gewerkschaften, wo Männer und Frauen zusammen organisiert sind, sind Frauen vertreten. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen eine ganze Reihe sozialpolitische Anträge und Resolutionen: so zur Frage der Schiedsgerichte, Arbeitslosen, Arbeitslosigkeit, Minimallohn usw. Die eigentlichen Verhandlungen wurden erst Dienstag vertagt. Das internationale Sekretariat der Gewerkschaften, welches seinen Sitz in Den Haag, vertritt so

eben den Jahresbericht für 1905. Danach umfaßt diese Organisation jetzt 29 Bundesverbände mit circa 100.000 Mitgliedern. Diese internationale Arbeit tritt bei Lohnkämpfen sofortlich durch die Tat für einander ein, d. h. es werden durch das Sekretariat die zu den Lohnkämpfen und Streiks nötigen Geldmittel beschafft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. September.

Bäckermeisterliche Bildung!

In der gestrigen Nummer wiesen wir schon bei einem besonders krassen Fall darauf hin, in welcher gemeiner Weise Bäckermeister organisierte Arbeiter behandeln. Ohne jeden Kommentar wollen wir auch heute hier nur drei Durchschnitte-Bäckermeister passieren lassen; wir sind aber, wenn es die Innung verlangt, jederzeit bereit, die Affäre zu verlängern.

Vollständig zerrissen und mit Rot besudelt sandte Bäckermeister M o h r - Langegasse das Schreiben zurück; dieser Herr ist noch Lieferant des Allerheiligen-Hospital und des Arbeitshauses. Bäckermeister Z i m m e r - Andersenstraße hatte in einem ebenfalls anonom gehaltenen Schreiben die gemeinlich hier nicht wiederzugebenden Worte geschrieben. Bäckermeister W e n z e l von der Matziasstraße 56 hatte auf das bis zur Unkenntlichkeit durchstrichene Schreiben statt seines Namens das Wort Dummheit gesetzt. Das Charakterisiert wohl am besten, was für Sauberkeitsapostel die Herren Bäckermeister sind. Die Bewilligungen wieder zurückgezogen haben die Herren K r a u t a l d - Silberbrandstraße und S p l e t t s c h e r - Schweigerstraße. Bewilligt haben seit heute vor dem Nikolaitar noch Z i s c h e r - Silberbrandstraße, S c h o l z - Mosenstraße und H y b a r t - Tschepnerstr. 36. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß Sonnabend eine vollständige Liste bekannt gegeben werden wird. Das Bild unseres alten Führers Liebtwecht das im Laden des Herrn Krautwald hängt und dort eine unwürdige Stätte hat, darf uns nicht abhalten ihn genau so als arbeiterfeindlich zu betrachten wie Herrn Splettscher Schweigerstraße. Die Arbeiter werden die Herren entsprechend zu behandeln wissen.

* Das Glaske Fries. 95 Beschuldigten, auf die Herr Fries seine bekannten Untersuchungen über die Teilnahme an der Polizeischlacht vom Strieganer Platz ausgedehnt hatte, ist nunmehr der schriftliche, von uns bereits seiner Zeit mitgeteilte Beschluß des Königlich Landgerichts übermittelt worden, daß gegen sie das Verfahren wegen Mangels an Beweisen eingestellt worden ist. Gegen die übrigen aber, denen die Anlagenschrift zugestellt worden ist, wird die Hauptverhandlung jedenfalls noch in diesem Monat stattfinden.

* Unser unferer Leser. Wenn heute und vielleicht auch morgen, namentlich in der inneren Stadt, Verzögerungen in der Bestellung unseres Blattes eintreten, wolle man dies mit den Versperrungsmaßnahmen der Behörden entschuldigen.

* Unser Leitungswasser besteht aus sieben Teilen Oberwasser und aus vier Teilen aus Grundwasser. Der Manganoxidgehalt und Manganulfatgehalt beträgt 0,2 mg bzw. 0,4 mg auf das Liter.

* Stadt-Theater. Die Ausgabe der Abonnements für die erste Hälfte der Spielzeit erfolgt täglich von 10 bis 2 Uhr in der Mendantur des Stadttheaters.

* Bobe-Theater. Heute Donnerstag wird die lustige Satire „Eine tribiale Komödie für ernsthafte Leute“ von Oskar Wilde zum vierten Male gegeben. Morgen Freitag gelangt der Lustspielaktus „Kimbuz“ von Wagh zum zweiten Male zur Darstellung. Sonnabend findet die erste Aufführung von Gaddon Chambers Lustspiel „Die Tyranni der Tränen“ in der Uebersetzung von Bertha Vogson statt. Gaddon Chambers gelangt hiermit zum ersten Male in Breslau zum Wort. Er ist einer der populärsten englischen Bühnenschriftsteller. Geboren in Sidney als Sohn eines hohen Staatsbeamten, wurde er für eine Beamtenkarriere erzogen. Im Jahre 1882 kam er nach London und wurde schnell bekannt durch seine kurzen Geschichten. Dann schrieb er zwei Dramen, „Captain Swift und The Jdler“, womit er außerordentlichen Erfolg hatte. Darauf folgte „The Fatal Card“, „John D' Dreams“, „Boys Together“, „In the days of The Duke“, „The Tyranny of Tears“ u. Alle seine Stücke sind in England sehr populär und waren sämtlich sehr erfolgreich. Die Breslauer Aufführung wird die erste in Deutschland sein, der er persönlich beivohnt.

* Aus dem Kunstgewerbeamt. Anlässlich der Kaiserfeste bleibt das Museum am Freitag, den 7. und Sonntag, den 9. September geschlossen.

* Eine Reisefeste, die anscheinend einem Logometertischer gehört, ist gefunden worden. Sie ist Weinststraße 82, III, bei Joppich, abzuholen.

* Gestohlen wurden: Aus einem Keller auf der Feldstraße 14 Flaschen Wein, einem Maler in einer Restauration auf der Trebnitzerstraße Papiere auf den Namen Wiczorek.

* Feuerlärm. Am 4. d. Mis., Mittwoch, wurde die Feuerweh nach Berlinerstraße 45 alarmiert, weil sich zurückgebrachter Rauch bemerkbar gemacht hatte. — In der Nacht zum 5. d. Mis. erfolgte ein Alarm nach Kaiser Wilhelmstraße 104, wo in einem Fabrikraum ein nur unbedeutender Brand ausgebrochen war.

* Im Adamskoffin auf der Straße. Am Dienstag früh gegen 6 Uhr wurden die Passanten der Friedrichstraße auf einen jungen Menschen aufmerksam, der unbetleibet auf der Straße hin- und herspazierte. Der junge Mensch wurde in ein Haus geführt, dort mit einer Hofe bekleidet und in seine in der Nähe liegende Wohnung gebracht. Der adamitische Straßenbummler soll, wie es heißt, seine anständige Promenade in einem Deliriumausfall unternehmen haben.

* Attentatslärmes Rindvieh. Am Dienstag Abend wurde Ede Janfern- und Schloßstraße eine der großen Schaufensterscheiben der Kunsthandlung von Richtenberg, in dem das lebensgroße Porträt des Kaisers steht, von einem Viehwagen getrimmert.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Ein Zigarrenfortiererstreik ist ausgebrochen. Mittwoch Mittag legten in der Zigarrenfabrik von Arthur Deter, hier, Gartenstraße 23, sämtliche männlichen und weiblichen Sortierer und Rippenbefeiler die Arbeit nieder. Schuld hieran irug der Chef durch seine widerrechtliche Handlungsweise gegenüber den Arbeitern. Näherer Bericht folgt.

* Achtung, Schneider! Hierdurch werden alle Kollegen zu der am Montag, den 10. September, Abends 8 Uhr, im großen Saale der „Scala“, Nikolaitstraße 27, stattfindenden öffentlichen Maßhändler-Versammlung eingeladen. Kollegen, sorgt für einen guten Besuch.

Die Delegierten werden ersucht, am nächsten Sonnabend das Material abzuholen. Die Ortsverwaltung.

Gewerkschafts-Kartell.

Besitzer: Paul Heppner, Langgasse 53/56.
Kassier: A. Peterhanial.

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Parteilasse

vom 1. August 1905 bis 31. Juli 1906.

A. Einnahmen.

Im Monat	Zusammen		Von den gesamten Einnahmen entfielen auf:									
	Wrt.	Fl.	Allgemeine Agitation	Partei-Skonto	Zinsen	Ueberflüssig des Vorw. "Vorwärts"	Ueberflüssig der Vorw. "Durchführung"	Ueberflüssig des Vorw. "Wahnen, Vortag und Gleichheit"	Parteiliche Beihilfen v. B. u. S.	Wermüdigte Einnahmen		
1905												
August	41282	14	24582	500						16230		
September	21731	86	21309		885					60		
Oktober	108785	09	21722		8981					16		
November	20844	89	18344		26045					2100		
Dezember	88201	74	23300		8781							
1906												
Januar	147201	04	23014		1725					203		
Februar	19224	78	10418		2824					87		
März	47053	05	31079		104					160		
April	83429	89	20398		4181					89		
Mai	53705	57	34948		1405					2		
Juni	98010	88	25619		8040					48901		
Juli	125188	41	82845		588					1746		
	810917	22	297941		26944					640557		

Relevanz vom 31. Juli 1905 810917,22 Wrt.
 22591,98 " " " " " "
 Der Reserve entnommen 59990,06 " " " " " "
 803790,26 Wrt.

B. Ausgaben.

Im Monat	Zusammen		Von den gesamten Ausgaben entfielen auf:									
	Wrt.	Fl.	Allgemeine Agitation	Wahl- Agitation	Unter- stützungen	Progeb- und Gelegenheits- Kosten	Preisungs- Kosten	Gehälter und Bewalt- Ausgaben	Bank- und Sparkassen- Ausgaben	Parteiliche Beihilfen v. B. u. S.	Wermüdigte Ausgaben	
1905												
August	88700	05	7799	1000		580	2888	44	5000	4970	18828	
September	70577	87	14876			20	2067	06	86000	3199	1344	
Oktober	49808	27	18576			1408	8952	82	11000	4107	80	
November	22158	27	7429			178	1771	82	5000	4850	67	
Dezember	60816	80	7757			10	8521	40	12906	8360	98	
1906												
Januar	101815	10	12078			196	2756	80	71000	7870	49	
Februar	84020	56	23659			784	8155	20	5500	7149	88	
März	188018	12	9885			8255	2347	35	100400	8350	286	
April	22402	90	5855			150	8082	50	29000	8350	480	
Mai	146806	88	23132			8168	8060	50	29000	6200	844	
Juni	96706	79	11443			978	2185	60	42800	11915	63	
Juli	66830	59	26354			2014	8800	55	15000	6370	894	
	890488	62	172667			12108	242087	63	327863	82885	10949	

Relevanz vom 31. Juli 1906 880496,62 Wrt.
 15292,74 " " " " " "
 895789,36 Wrt.

Revisiert und für richtig befunden:
 Eugen Groll, Emil Wod, Eugen Groll,
 Eugen Groll, Clara Bettin, Clara Bettin, Clara Bettin.

Die Parteikasse hat im Laufe des Jahres 1905/06 eine sehr rege Tätigkeit geübt. Die Einnahmen sind im Vergleich mit dem Vorjahre um 20% gestiegen. Die Ausgaben sind ebenfalls um 20% gestiegen. Die Reserve ist um 10% gewachsen. Die Parteikasse hat im Laufe des Jahres 1905/06 eine sehr rege Tätigkeit geübt. Die Einnahmen sind im Vergleich mit dem Vorjahre um 20% gestiegen. Die Ausgaben sind ebenfalls um 20% gestiegen. Die Reserve ist um 10% gewachsen.

Die Parteikasse hat im Laufe des Jahres 1905/06 eine sehr rege Tätigkeit geübt. Die Einnahmen sind im Vergleich mit dem Vorjahre um 20% gestiegen. Die Ausgaben sind ebenfalls um 20% gestiegen. Die Reserve ist um 10% gewachsen. Die Parteikasse hat im Laufe des Jahres 1905/06 eine sehr rege Tätigkeit geübt. Die Einnahmen sind im Vergleich mit dem Vorjahre um 20% gestiegen. Die Ausgaben sind ebenfalls um 20% gestiegen. Die Reserve ist um 10% gewachsen.

Der Reichstag hat die Beschlüsse der Reichstagskommissionen über die Verhältnisse der Reichstagsmitglieder, die im Jahre 1908 erlassen wurden, in der Sitzung vom 12. März 1909 genehmigt. Die Kommissionen haben über die Verhältnisse der Reichstagsmitglieder, die im Jahre 1908 erlassen wurden, in der Sitzung vom 12. März 1909 genehmigt. Die Kommissionen haben über die Verhältnisse der Reichstagsmitglieder, die im Jahre 1908 erlassen wurden, in der Sitzung vom 12. März 1909 genehmigt.

Verzeichnisse der Gewählten der Reichstagskommissionen

Bericht

Die neuen Gewählten der Reichstagskommissionen sind: ...

C. Ausgaben für die Parteipresse

Zeitung	Mtl.	Summe
Aachener Ausgabe der „Mitt. Ztg.“	3000	—
Böhmischer Volksblatt	9917	—
Casseler Volksblatt	9000	—
Frankfurter Volksblatt	1000	—
Gazeta Robotnicza	750	—
Hannoversche Volkszeitung	15000	—
Kommunale Praxis	7250	—
Medienburgische Volkszeitung	1500	—
Neuland Volksblatt	1440	—
Saarbrücken	12099,60	—
Schwäbische Volkszeitung	6000	—
Schweizer Freie Union	815,60	—
Stettiner Volksbote	7200	—
Strasburger Freie Presse	7863,47	—
Summe		82835,57

Bemerkungen zu A. Einnahmen.

1) Bei dem Gesamtertrag von 150.000 Mtl. hat beigetragen die Reichstagskommissionen ...

Bemerkungen zu B. Ausgaben.

1) Unter allgemeiner Agitation sind auch die ersten Ausgaben für die „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ ...

Der Reichstag hat die Beschlüsse der Reichstagskommissionen über die Verhältnisse der Reichstagsmitglieder, die im Jahre 1908 erlassen wurden, in der Sitzung vom 12. März 1909 genehmigt. Die Kommissionen haben über die Verhältnisse der Reichstagsmitglieder, die im Jahre 1908 erlassen wurden, in der Sitzung vom 12. März 1909 genehmigt.

Die Reichstagskommissionen haben über die Verhältnisse der Reichstagsmitglieder, die im Jahre 1908 erlassen wurden, in der Sitzung vom 12. März 1909 genehmigt. Die Kommissionen haben über die Verhältnisse der Reichstagsmitglieder, die im Jahre 1908 erlassen wurden, in der Sitzung vom 12. März 1909 genehmigt.

Ganz gewaltig gegen das Vorjahr sind die Ausgaben gestiegen. Sie ergeben, nach Abzug des bereits erwähnten Postens von 15.800 Mtl., in runder Summe ein Mehr von 865.000 Mtl. Neben erhöhten Ausgaben für allgemeine Agitation und Wahlagitacion haben sich die Ausgaben für Unterhaltungen verdoppelt. Sie sind infolge der den Opfern des russischen Befreiungskampfes und den Mai-Ausgesperrten in Deutschland gewährten Beihilfen von 62.206,20 Mtl. auf 132.020,05 Mtl. gestiegen. Auch die Parteipresse hat wieder erhöhte Ausgaben veranlaßt. Den noch schwächer fundierten Unternehmungen sind, um sie in der Entwicklung zu fördern, Zuschüsse in Höhe von 82.835,57 Mtl. (im Vorjahr 86.670 Mtl.) gegeben worden. Eine unverhältnismäßige Höhe hat das Darlehens-Konto mit 827.606 Mtl. erreicht. Abgesehen von einem größeren Darlehen, das einer durch wiederholte Ausperrungen in Bedrängnis geratenen Gewerkschaft gegeben wurde, sowie einigen Beihilfen zur Errichtung und Erhaltung von Gewerkschaftshäusern, die zugleich Versammlungsorte unserer Partei sind, wurden auch diese Ausgaben fast ausschließlich im Interesse unserer Parteipresse gemacht.

Bei einer solchen Finanzanspruchnahme der Zentralkasse reichen die gesammelten Einnahmen von 810.917,22 Mtl. nebst dem vom vorigen Rechnungsjahr übernommenen Kasseebestand von 22.891,98 Mtl. nicht aus, um den Bedarf zu decken. Es mußten noch 59.980,06 Mtl. der Reserve entnommen werden, wovon am Schlusse des Rechnungsjahres noch 13.292,74 Mtl. als Kasseebestand vorhanden waren. Hauptsächlich gelingt es im neuen Jahre, dieses Minus wieder auszugleichen, damit die Partei mit guten Finanzen in das Wahljahr 1908 eintreten kann.

Im einzelnen verteilen sich Einnahmen und Ausgaben wie folgt: